

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 102 (2015)
Heft: 1-2: Architektur für Kinder = Architecture pour enfants = Architecture for children

Artikel: Die Komplexität des Einfachen
Autor: Schallnau, Philipp
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-583942>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Komplexität des Einfachen

Das erste Haus, die erste Architekturkritik – beides muss im Wettbewerb «Erstling» zusammenkommen. werk, bauen + wohnen und der Bund Schweizer Architekten BSA schrieben ihn 2014 gemeinsam aus, um junge Talente der Architekturkritik (und der Architektur) zu entdecken. Die Jury bestand aus der Redaktion, verstärkt durch Yves Dreier (Lausanne) und Felix Wettstein (Lugano). Wir publizieren hier die acht besten aus 37 Einsendungen.

Der erste Text der Reihe bespricht ein Werk, das vor fast 25 Jahren nahezu unbemerkt die Karriere eines heute bekannten Architekten eingeläutet hat. Er liest sich angenehm, führt behutsam an das Haus Kucher heran, ist präzise in dessen Beschreibung und in der Verortung in einem mittlerweile hinlänglich bekannten Werk. Genau dieses «Mehr», geradezu beiläufig formuliert zu einer These, macht aus dem Text das, was wir als Redaktion und Jurierende erwartet und erhofft haben.

Haus Kucher von Valerio Olgiati in Rottenburg am Neckar

Philipp Schallnau
(Text und Bilder)

An den Hängen des Weggentals am nördlichen Stadtrand von Rottenburg am Neckar, 40 Kilometer südlich von Stuttgart, werden Obst und Wein in kleinen Schrebergärten angebaut. Zahlreiche, aus Holz gezimmerte, grün angestrichene Winzerhütten stehen malerisch zwischen den Rebstöcken. In unmittelbarer Nachbarschaft beginnt die Vorstadt. Dort findet sich unter gewöhnlichen Einfamilienhäusern ein spinatgrün angestrichenes Holzhaus: Es ist der Erstling des heute international bekannten Bündner Architekten Valerio Olgiati (*1958), der es in den Jahren 1989–1991 für ein Lehrerchepaar erbaut hat.

Eigenartige Störungen

Nichts verrät zunächst den heute prominenten Autor des Werks, das auf der Strassenseite durch eine Garage halb verdeckt ist. Mit seinen vier Fensterachsen, den wie Zinnen emporstrebenden Dachgauben und den gleichmässigen Fugen der aus Sperrholz gefertigten Fassade besitzt das Haus eine klare, aber unauffällige Erscheinung. Mit seiner grünen, etwas brüchigen Farbe und der leicht wirkenden Holzfassade klingt eine Verwandtschaft zu den Winzerhütten an. Dadurch erhält das Haus einen zweideutigen Ausdruck, der zwischen kleinstädtischem Siedlungshaus im Stile eines Tessenow und einer übergrossen Gartenlaube schwankt.

An der Hoffassade hingegen weicht die strenge Ordnung einer freieren Gestaltung. Proportion und Gewichtung sind

hier das Thema. Besonders markant ist das schwer wirkende, kistenförmige Volumen des Badezimmers im Obergeschoss, das auf dünnen, weiss lackierten Holzsäulen über dem grossen Wohnzimmerfenster zu schweben scheint und dieser Fassade eine surreale Note verleiht.

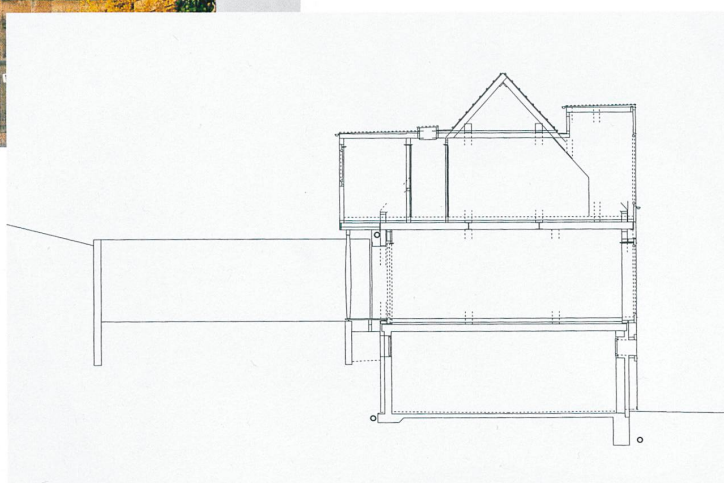
Angesichts der mit Ölfarbe gestrichenen Sperrholzfassade denkt man eher an die frühen Werke von Herzog & de Meuron in Weil am Rhein oder in Bottmingen Anfang der 1980er Jahre als an ein typisches Werk von Valerio Olgiati. Der Bündner Architekt ist heute für eine kompromisslose, oft in Beton materialisierte und auf das Wesentlichste reduzierte Architektur bekannt, die weniger aus Zitaten des Ortes als aus einer inneren Idee des Projekts heraus entwickelt wird, eine starke Präsenz entfaltet und für ihre eigenartigen Störungen bekannt ist.

Solche Markenzeichen sucht man am Haus zunächst vergeblich. Betritt man den mit Kies bedeckten Vorplatz und betrachtet das Haus von der Seite, so findet man doch etwas: Plötzlich geraten die Fassaden in Bewegung, wölben sich nach aussen, als ob im Haus Überdruck herrschen würde; die Perspektive wirkt wie durch ein Weitwinkelobjektiv verzerrt. Verantwortlich für diese Anomalie ist die konvexe Aussenhaut, die je nach Betrachterstandpunkt dem Haus immer wieder ein anderes Aussehen gibt und unsere Wahrnehmung herausfordert. Die Krümmung ist ein Resultat einer veredelten Anwendung des Sperrholzes, das nicht wie sonst als Platte nur aufgeschraubt ist, sondern zusätzlich, wie im Schiff- und Flugzeugbau, durch die Wölbung gespannt wird.

Ungeahnte Weite

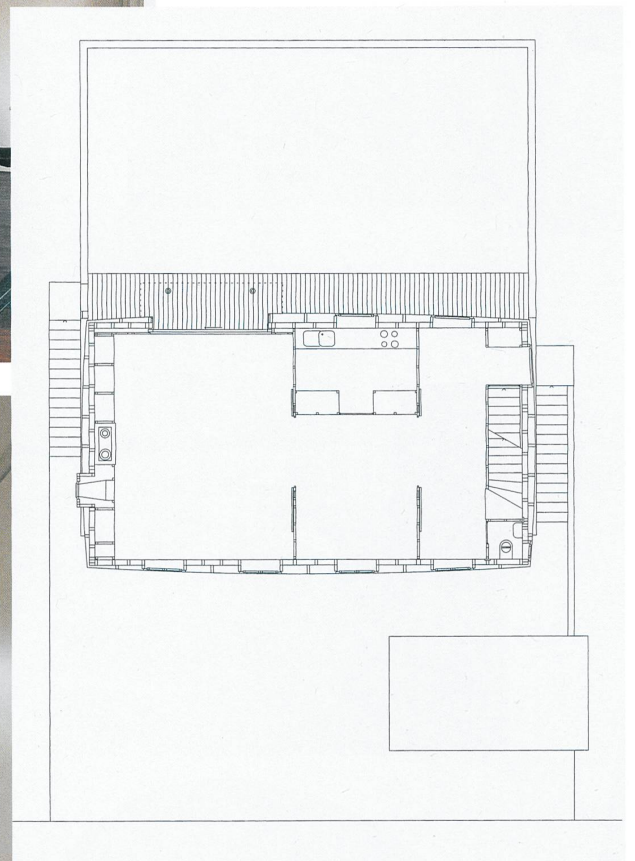
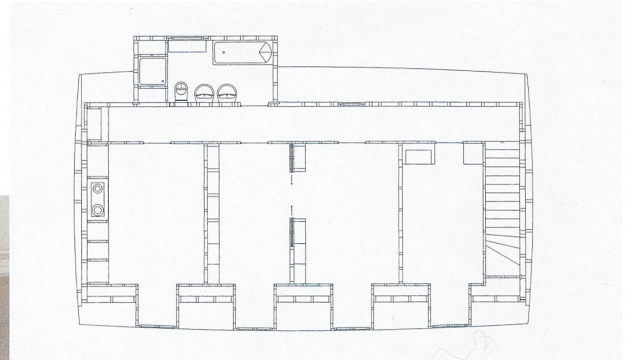
Das Innere überzeugt durch seine lichte, ruhige Atmosphäre. Der Boden ist aus klar lackierten Lärchendielen gefertigt, die Wände sind mit einem hohen, in gebrochenem Weiss gestrichenen Täfer verkleidet, die Stimmung erinnert entfernt an die Interieurs von Charles Rennie Mackintosh

Philipp Schallnau, 1980 in Berlin geboren, diplomierte 2011 an der ETH Zürich. Derzeit lebt und arbeitet er als Architekt in Basel.



Ein Haus zwischen grüner Gartenlaube und vorstädtischem Siedlerparadies mit überdimensionierten Dachgauben. Die gekrümmte Wand zur Strasse hin sorgt für weitere Irritationen der Wahrnehmung; die spindelförmigen Stützen auf der Gartenseite erinnern an frühe Arbeiten von Jacques Herzog und zugleich an die weiss gekalkten Säulen von Vater Rudolf Olgiati.

Das Haus besetzt die gleiche Fläche wie der Garten, zusammen bildet beides ein Quadrat. Innen, im Erdgeschoss, verbinden Doppeltüren das Wohnzimmer mit dem Entrée und ermöglichen so räumliche Flexibilität und eine ungeahnte Weite. Das Obergeschoss ist bestimmt durch knappe Räume und Wohnlichkeit.



und an die Sommerhäuser von Gunnar Asplund. Das Täfer lässt sich an vielen Stellen als Wandschrank öffnen. In offenen Wandnischen finden Kunstplastiken ihren Platz. Zweckmässiges und Schönes sind hier im Gleichgewicht.

Im Erdgeschoss verbindet eine Enfilade das Entrée mit dem Esszimmer und dem Wohnzimmer. Der quer verlegte Dielenboden und die Achsen, die durch die Fenster von der Strassen- zur Hoffassade führen, unterstreichen die zweiseitige Ausrichtung der Innenräume. Doppel-flügeltüren schaffen Flexibilität: je nach Bedarf können sie teilweise oder ganz geöffnet werden, wodurch die einzelnen Räume zunehmend miteinander verschmelzen, was dem Erdgeschoss eine ungeahnte Weite gibt.

Demgegenüber überrascht das Obergeschoss durch einen schmalen Flur, der durch das ganze Gebäude gesteckt ist und eine starke perspektivische Wirkung hat. Oberlichter beleuchten ihn taghell. Wie der Flur, so wirken die von ihm abgehenden Zimmer trotz ihrer geringen Grösse sehr geräumig, da die französischen Fenster mit ihrem aussenbündigen Anschlag viel Licht hereinlassen. Es variiert von Raum zu Raum in Intensität und Stimmung durch die leichte Krümmung der Fassade.

Der bekieste Hof ist teilweise in den Hang eingegraben und bildet im Grundriss betrachtet mit dem Haus fast ein Quadrat – eine geometrische Form, die Olgiati bis heute beschäftigt und vermuten lässt, dass beide als ein Ganzes aufgefasst werden. Die Einfassungsmauer bestätigt diese These, sie zitiert mit ihrer Struktur das Täfer der Zimmer und lässt so den Hof als Erweiterung des Innenraumes lesbar werden. Der Vergleich zu einem japanischen Garten drängt sich auf: In der grossen, nur mit weissem Kies bedeckten Fläche des Hofes sind wenige Blumenbecken und eine Kunstplastik eingelassen. Die Leere des Raums lässt einen die spannungsvolle Wechselwirkung zwischen den einzelnen, «ausgestellten» Objekten wahrnehmen. Damit wird der Hof zu einem Gartenzimmer mit kontemplativem Charakter.

Idealisierte Natur

Durch die Mauer ist die Umgebung bis auf wenige Pflanzen, die über diese hinausragen, ausgeblendet. Dafür ist sie aber zu hören: Das Gezitscher der Vögel und das Geräusch des Windes in den Bäumen führen zu einer intensiven, akustischen Wahrnehmung der Umgebung. Der Hof ist auf der Nordseite angelegt, um den Garten von Süden aus betrachten zu können, also von der Seite, der sich

die Pflanzen zuwenden. Schaut man durch ein dem Hof zugewandtes Fenster hinaus, kann man diese Idee nachvollziehen: viele leuchtende Blüten und dichtes Blattwerk sind zu sehen, ein wenig wie in einem Urwald.

Das Haus liegt an der Paradeisstrasse – der Name scheint Programm zu sein: Die Kuchers wohnen in einem kleinen Paradies. Bürgerliche Wohnsymbole werden hier nicht einfach bedient und bestätigt, sondern mit Unerwartetem konfrontiert, durch Mehrdeutigkeit verfremdet und so in einem anderen Zusammenhang gezeigt. Mit Gewohnheit wird man sich diesem Bauwerk nur wenig nähern können, will man die Qualitäten erfassen. Hier ist man selbst gefordert, sich die Räume im Inneren und Äusseren des Hauses mit einem frischen Blick anzueignen, die je nach Standpunkt, Licht und Tageszeit immer wieder anders wirken. Durch die handwerkliche Disziplin aller am Bau Beteiligten, die sich auch in einer Masstoleranz von nur drei Millimetern im ganzen Gebäude spiegelt, gelang es, ein Haus mit ungewöhnlicher Konsequenz zu bauen, das weniger über seine Bedeutung verstanden, dafür mehr mit den Sinnen erfahren werden kann. Hier ist das Einfache komplex, das Komplexe erscheint einfach. —



werk,
bauen+wohnen

Architektur lesen.

Neuabonnenten erhalten kostenlos
ein ausgewähltes Buch als Prämie.

www.wbw.ch